

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 11

Artikel: Ferien im Wallis
Autor: Bieri, Melanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

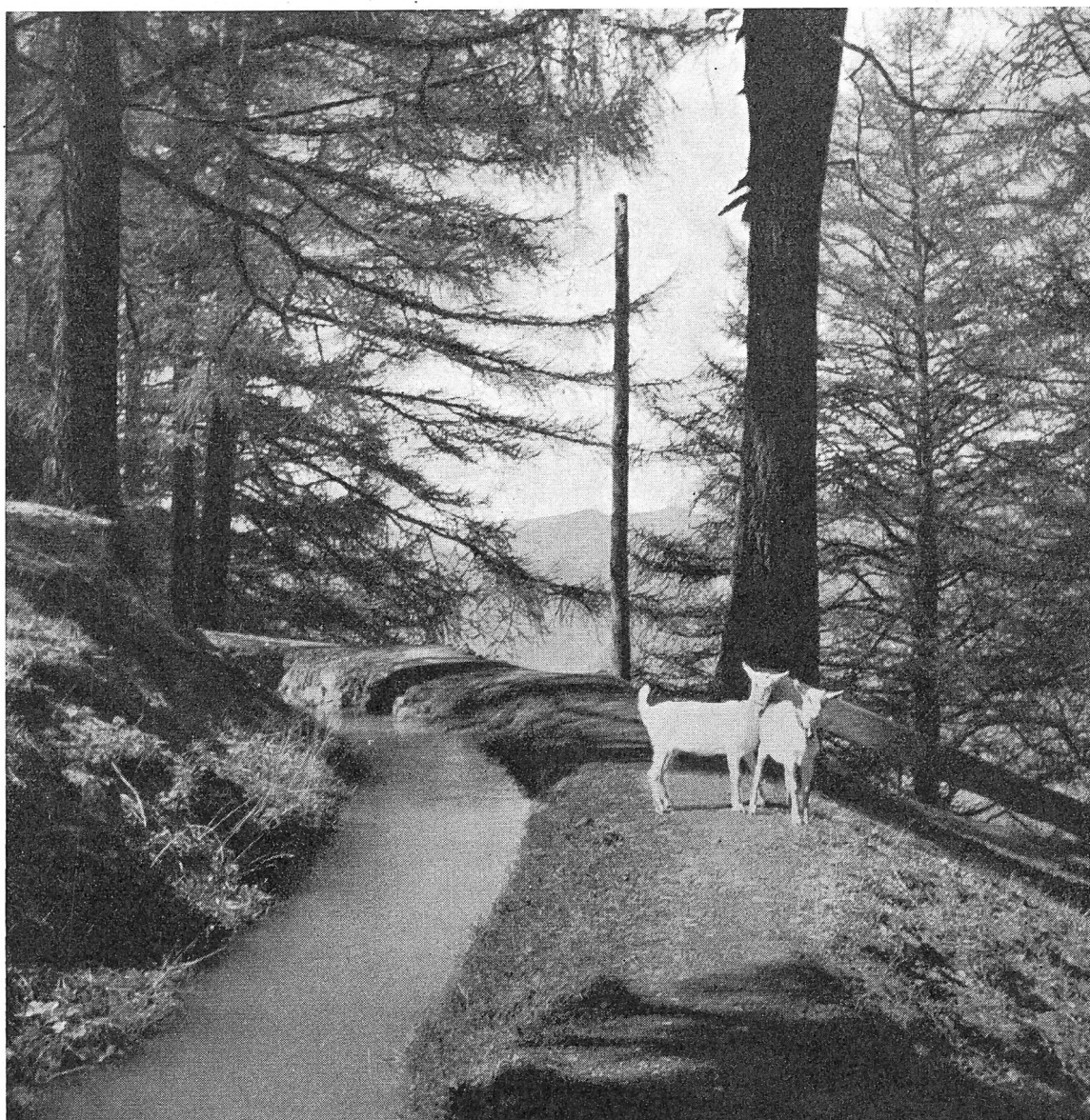
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Einer der vielen offenen Wasserkanäle des Wallis, die durch Wiesen und Wälder fließen

Ferien im Wallis

von Melanie Bieri

DER Zug hielt nach der Fahrt durch den Lötschbergtunnel in Goppenstein. Mit einem einstimmigen Ruf der Bewunderung begrüßten die Reisenden den tiefblauen, wolkenlosen Himmel und die warm herniederscheinende Sonne. Noch vor kaum einer halben Stunde dampfte die Lokomotive im Kandertal an

trostlos verhangenen Berglehnen vorbei. Touristen, die auf einem Tagesbummel von Kandersteg hieher gefahren waren, verließen den Zug, um auf größeren und kleineren Wanderungen das zu genießen, was ihnen das Berner Oberland vorenthielt: die wärmende Sonne.

So war auch unsere Begegnung mit dem

SUNGOLD-
Pfirsiche
– in den
USEGO-
Geschäften
erhältlich



USEGO
1907 – 1957
50 Jahre
im Dienste
der
Hausfrau

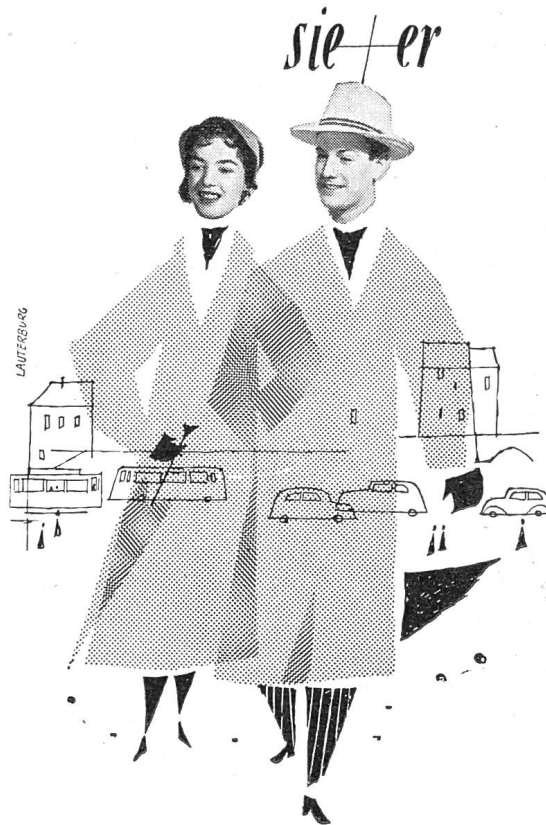
USEGO

Wallis gleich zu Beginn freundlich und glückverheissend. Von Sitten her brachte uns dann der Autobus nach Haute-Nendaz, einem Walliserdorf auf 1400 m Höhe, ohne Hotel oder Unterkunft für Touristen. Wir folgten der Einladung einer Freundin, die dort oben in den Bergen den Sommer verbrachte. Wir wurden an der Endstation abgeholt, vertauschten die leichten Stadtschuhe mit festen Bergstiefeln und verstaute die Handkofferchen in zwei Rucksäcken. Auf einem zum Teil aufgeweichten Pfad stapften wir ungefähr eine halbe Stunde bergauf. So erreichten wir «le Mayen», die Mayensä. Ursprünglich diente sie einem Bauern zum Übersommern der Kühe. Sie besteht aus einem Chalet, einem Mazot und ungefähr zwei Jucharten Grasland. Das milde Walliserklima erlaubt es auch noch, die Wiesen auf 1500 Meter zu mähen. Die Alpweiden beginnen erst auf 1600 bis 1700 Meter Höhe.

Also im «Mazot» sollten wir wohnen – ein Wort, das Sie weder im Larousse noch in einem Deutsch-Französischen Wörterbuch finden. Und nun sehen wir von weitem schon ein kleines Häuschen. Es steht auf hölzernen Pfählen, auf denen eine große runde Steinplatte liegt, ungefähr ein Meter über dem Boden. Früher waren die Mazots Kornkammern, und sie wurden erhöht gebaut, um den Mäusen das Eindringen zu verwehren.

Mazot läßt sich also am besten mit Speicher übersetzen. Unser Ferien-Mazot ist heute ausgebaut, es wurde mit vier kleinen quadratischen Fensterchen versehen und in eine Wohn- und Gästestube verwandelt. Neben dem Mazot liegt das eigentliche Chalet mit den Schlafräumen, der Küche, dem Waschraum und einer gedeckten Glasveranda. Wir lernten das Hantieren mit der Gasflamme, die aus einer Butagasbombe gespeist wurde, und mit der Petroleumlampe, wenn die Bombe ausgegangen war. Elektrisches Licht gibt es nur unten im Dorfe. Das nächste Chalet liegt wohl in Sicht-, aber nicht mehr in Rufweite, denn jeder Chaletbesitzer ist nicht nur Haus-, sondern auch Landeigentümer. Dieses Land wird heute für wenig Geld an einen übriggebliebenen Bauern verpachtet. So lebt jeder auf seiner kleinen Domäne in beruhigender Entfernung von seinem Nachbarn, wie ehemals die Bauern, die allerdings mit ihrem Gras- und Weideland für zwei Kühe nur ein kümmerliches Dasein fristeten.

Auch heute noch gehen die Bauern «aux



Sie und Er sind im modernen Leben durch die Hast und Unruh ständig angespannt. Beide suchen kleine Pausen der Erholung.

Sie und Er schätzen eine anregende Erfrischung. Ovomaltine spendet neue Spannkraft.

In der Gaststätte weiss die Serviertochter, Sie und Er bestellen gerne Ovomaltine.

OVO service

Ovomaltine warm, kalt und frappée

Sichere Haarentfernung

Wenn lästiger Haarwuchs Ihre Badefreuden schmälert, dann kommen Sie zu einem „Soft legs“-Treatment. Es befreit rasch und spurlos von sämtlichen Härchen und verleiht der Haut ein glattes Aussehen.

**Salon de Beauté
Maria Schweizer**

Zürich 1, Talstr. 42
Tel. 27 47 58





Wie heiss der Sommer dann und wann
selbst hierzulande werden kann,
weiss jeder, und drum rat ich dir:
Trink ELMER-CITRO – so wie wir!



12

Elmer-Citro



**Abgespannt?
Übermüdet?
Gereizt?
Nervös?**

Nimm

Frauengold



Originalflaschen zu Fr. 6.25
und Fr. 11.45, die grosse Kurflasche
zu Fr. 21.50. In allen Apotheken und Drogerien.

Einzelgänger

Es gibt zahlreiche Alleinstehende, die weder Übung noch Zeit haben, eine umständliche Küche zu führen. Für sie alle hat der Kunstmaler Paul Burckhardt das «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben. 6.—7. Tausend. Es kostet Fr. 6.65 und ist im

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
erschienen.



Mayens», und mit ihnen auch viele von jenen Wallisern, die die Erde schon seit Generationen nicht mehr bebauen, die hinunterzogen ins Rhonetal oder in die Städte, nach Lausanne oder nach Genf. Aber die Liebe zur Scholle ist ihnen geblieben. Darum kommen sie jedes Jahr zur Sommerszeit zurück an den Ort, wo einst ihre Väter und Großväter wohnten, und verbringen dort ihre Ferien. Mutter und Kinder bleiben den ganzen Sommer während der drei schulfreien Monate oben. Sie kommen aber nicht nur während der Ferien, sie kommen auch übers Wochenende und im Winter zum Skifahren. Sie alle gehen «au Mayen», bezeichnenderweise reden sie nicht von ihrem Chalet, sondern von ihrem Mayen. Sie leben hier das gleiche einfache Leben: der Direktor, der Doktor und alle jene, die es zu Würde und Ansehen gebracht haben, eng verbunden mit dem Ursprünglichen; es wird Holz gehackt, Stühle und Bänke werden gezimmert, Fensterscheiben eingesetzt, der Garten angelegt und bebaut, Bäume gepflanzt. Aber nicht nur Reiche und Vornehme besitzt ihre Mayens, auch kleinere Angestellte mit geringem Monatseinkommen haben ihre Maiensäß. Beim Walliser – und hier unterscheidet er sich von den übrigen Schweizern – kommt zuerst das Chalet in der Maiensäß und erst lange nachher das Auto.

Ferien in der Maiensäß sind Ferien abseits vom großen Rummel. Ein geliebter Weg ist den «Bisses» entlang, diesen typischen offenen Wasserkanälen des Wallis. Über Stunden gleiten sie mit kaum merklichem Gefälle durch Wiesen und Felder, dann wieder durch Wälder, wo im Augenblick die schon leicht verfärbten Lärchen ihre Äste träumerisch ins Wasser senken. Einem «Bisse» entlang schreiten heißt, während Stunden auf einem fast ebenen Wege gehen. Welch herrliche Aussichten für wenig berggewohnte oder ferienbedürftige Wanderer! Die Pfade führen von einem Dorf zum andern. So gehen wir auf geradem dreistündigem Wege nach Isérables oder hinüber zu den Mayens de Sion. Bald plätschert das Wasser ruhig dahin, dann wieder wird es zum schnellen Bach. «Der Bisse ist böse, er verschlingt die Kinder», sagen die Mütter, um ihre Sprösslinge von einem Bade in den oft heimtückischen Wasserkanälen abzuhalten. Fünf Bisses werden von der Prinzes, die das Tal der Nendaz durchläuft, gespeist. Auf verschiedenen Höhen führen sie quer durch Feld und Flur. Hoch oben auf etwa 1900 Meter Höhe gleitet der Bisse von Saxon

über Hunderte von Metern durch Holzkanäle, die über einem steilen Abgrund errichtet sind und sich direkt an die Felsen anlehnen. Weiter unten bahnt sich «le bisse vieux», der alte Bisse, einem Bächlein gleich, seinen Weg, und noch tiefer laufen der mittlere und der untere Bisse.

Was dem Feriengast eitle Freude ist, ist dem Bauer lebensnotwendig. Der wasserarme Bisse bedeutet für den Landbebauer Not und Elend, Trockenheit und Dürre. Wallisersagen berichten immer wieder von jenem Bauer, der einem andern das Wasser abgegraben hat und nun im Tode keine Ruhe findet. Solche Legenden sind heute noch lebendig. So hörten wir auf dem Kirchweg eine Frau zur andern sagen: «In dem heute Nacht abgebrannten Chalet war es nicht geheuer. Die frühere Frau des Hauses geistert dort jede Nacht herum.» Man merkte, den beiden Walliserinnen waren solche Geschichten nichts Ungewohntes.

Andere Wege führen hinauf nach Braz da Ceuz, was in der einheimischen Sprache so viel wie Waldesnähe bedeutet. Wir kommen zu einer mächtigen Geröllhalde. Von dieser wird Besonderes berichtet; unten, in der Pfarrkirche von Haute-Nendaz stellte der Künstler die Legende bildlich dar. Der Erzengel Michael wehrt dem Teufel, der mit seinem Steinregen die ganze Gegend verwüsten will.

Wir sehen den Bauern, oder besser gesagt den Bäuerinnen bei der Arbeit zu. Man sagt dem Walliser Bauer nach, er überlasse den größten Teil der Feldarbeit seiner Frau. Um diesen Ausspruch zu erhärten, wird von einem unter dem Faßspund liegenden Manne erzählt, der beim Weintrinken zusieht, wie seine Frau das Gras mäht und die Kühe melkt. Diesen weinseligen Walliser haben wir allerdings nirgends getroffen, dafür aber die Bäuerin bei der Feldarbeit, auch beim Einbringen der Heuernte. Es waren überdies meistens keine jungen Frauen mehr. Die jungen Leute ziehen es vor, einträglichere Arbeit zu suchen. Die Männer arbeiten in einem der gewaltigen Elektrizitätswerke, so an der Dixence, das eines der größten Stauwerke Europas werden soll und wo über 3000 Arbeiter noch fast für zehn Jahre ihr Einkommen haben werden. Die Mädchen ziehen fort in die deutsche Schweiz und finden in Hotelbetrieben ein verlockenderes Einkommen als zu Hause bei der Feldarbeit.

Und doch lebt der Walliser Bauer heute, im Vergleich zu früheren Zeiten, bedeutend bes-



**Zähne putzen
allein
genügt nicht!**

Gegen lockere Zähne,
entzündetes Zahnfleisch,
Zahnstein,
Raucherbelag ist
PARADENTOSAN
zahnärztlich empfohlen.
In Apotheken und Drogerien.

Bauingenieur
P. LAMPENSCHERF

Handbüchlein für Baulustige und Hausbesitzer

4.-6. Tausend. Gebunden Fr. 6.60

Der Verfasser ist als Hausbesitzer, Verwalter und Ersteller zahlreicher Wohnhäuser berufen, alle den Bau oder Kauf eines Einfamilien- oder Mietshauses berührenden Fragen zu beantworten. Die Neuauflage ist den veränderten Verhältnissen angepaßt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich 1

Rosenthal Porzellan



*Tafel, Kaffee, Tee-
Service
Kunst-Porzellane*

Bahnhofstr. 18. Zürich

Kiefer



Für eine wirkungsgute
NERVENKUR
eignet sich bestens der
bel. Spezial-Nerventee

VALVISKA

ser, ganz besonders jener, der in den tieferen Lagen Obst- und Beerengärten besitzt. Nicht immer zur reinen Freude der Schweizer Hausfrau, werden die Preise für Aprikosen, Erdbeeren, Tomaten vom Bund künstlich hochgehalten, um dadurch dem Walliser Bauern anständige Einkünfte zu verschaffen. Trotz der Abwanderung in andere Berufe leben noch fast 40 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft.

Die Bauern sind zu einem großen Teil Eigentümer des Bodens, den sie bebauen. Von allen Schweizer Kantonen hat das Wallis am wenigsten Pachtland, dafür aber mit 2,58 Hektaren auch die kleinste mittlere Betriebsfläche.

Die Arbeit wird dem Bauer und vor allem der Bäuerin nicht leicht gemacht. Wie nirgends in der Schweiz ist hier der Grund und Boden zerstückelt. Die rationelle Bewirtschaftung gehört noch der Zukunft an.

Die Walliserin gilt bei uns Schweizerinnen als sehr energisch, tüchtig und selbstsicher, als eine Frau, die weiß, was sie will. Und «sie ruhet nimmer», möchten wir von ihr sagen. Sogar im Gehen, wenn sie hinuntersteigt ins Dorf, strickt sie. Selbst die Briefträgerin strickt auf ihren Botengängen für Sportgeschäfte «Norwegerhandschuhe». Auch wir versuchten die Kunst, strickend über die Felder zu wandern, und wir müssen sagen, es ging wider Erwarten gut.

In den Walliser Bergdörfern haben die Kinder gleich sechs Monate auf einmal schulfrei – es wird nur von Anfang November bis Ende April Schule gehalten. Glückliche Schüler, denken die Stadtkinder, da möchten auch wir zur Schule gehen! Ob sie wirklich mit den Walliser Bergkindern tauschen würden? Schulfrei heißt für diese Kinder im Stall und auf dem Felde arbeiten, Kühe und Schafe hüten. Und die Lehrer? Sie sind selbstverständlich von diesen nicht reichen Berggemeinden nur für jene Monate bezahlt, während derer sie unterrichten.

Für die übrige Zeit suchen sie Aushilfstellen in andern Schweizerkantonen, arbeiten auf ihrem Bauernbetrieb – viele von ihnen sind Bauernsöhne – oder sie finden ihren Verdienst in einem Stollen der sich im Bau befindenden Stauwerke.

Im einzigen Dorfladen, wo man alles kaufen kann, was die Einheimischen benötigen, lauschen wir den Gesprächen der Frauen. Nur selten fangen wir Französisch auf, die offizielle Landessprache jener Gegend. Die Menschen hier oben sprechen unter sich einen dem Italienischen verwandten Dialekt, ihr Patois. Wir sagen, wir hörten den Frauen zu, denn ortsansässigen Männern begegneten wir nur sehr selten. Sie sind unter der Woche meistens fort an ihrer Arbeit im Stauwerk oder sonstwo.

Im Oberwallis – in Sierre-Siders ist bekanntlich die Sprachgrenze – wird ein für uns Deutschschweizer nur schwer verständlicher Dialekt gesprochen. Das U wird zu einem Ü, oder es wird dem U noch ein I angehängt, wird so zu einem Doppellaut und gibt auf diese Weise einen stark veränderten Wortlaut.

An unserem letzten Feriensontag sollten wir noch die Walliser Nationalspeise: die Raclette kosten. Auf einem Steinherd im Garten wird ein Feuer angezündet. Ein Walliser Alpenkäse von ungefähr 70 Zentimeter Durchmesser wird entzwei geschnitten und die eine Hälfte mit ihrem Weichteil über die «Gluete», das heißt über die glühende Holzkohle gehalten. Sobald der Käse flüssig ist, wird er mit einem Messer blitzschnell auf einen Teller abgeschabt, daher der Name Raclette, wörtlich übersetzt Abgeschabtes. Sie wird, so lange sie noch heiß ist, zu «Geschweltli» gegessen. Nun beginnt das Wettrennen, wer von der Tischgesellschaft die meisten Raclettes schaffe. Zu bedauern ist nur der Hausherr, der so viele hungrige Mäuler zu stopfen hat und darob selbst gar nicht zum Essen kommt! Raclette wird von den Bauern im Wallis bei jedem Volksfest gegessen.

Wer mit Trybol

gurgelt, gehört zu den besser gepflegten Menschen. Man sieht es ihm nicht an, aber man merkt es doch irgendwie.

Ein Znünibrot
für Papi mit

Cenovis





Eine Wohnung...

... ist dann vollkommen, wenn man darin nichts mehr findet, was eigentlich weggenommen werden müßte. (Japanisches Sprichwort)

Heute ist es viel leichter, den alten Teppich, welcher schon lange *«eigentlich weggenommen werden müßte»*, zu ersetzen, und dann schöner und behaglicher zu wohnen. Die neuen Tufting-Teppiche sind in jeder Größe und sogar ...

... nach Mass

erhältlich.

Als Spannteppiche, Beläge in Raumformat, Milieux in Raumgröße, oder als Milieux, Läufer, Bettumrandungen, Vorlagen usw., in den schönsten Farben.

Junior und Studio	Fr. 27.— per m ²
Caprice	Fr. 33.— per m ²
Hostess und Rextwist	Fr. 33.50 per m ²
Cresta und Prestige	Fr. 58.— per m ²

Besichtigen Sie diese modernen Teppiche, die Ihnen neue Vorteile bieten, in unserem Showroom. Der Bezug erfolgt über den einschlägigen Handel.



Textilwerk AG. Zürich Beethovenstraße 48 **Zürich**